

# Abstract

Die vorliegende Arbeit untersucht die Geschlechterrollenbilder im Roman „Metropolis“ von Thea von Harbous. Ausgehend von der allgemeinen Grundthese der sozialen (Re-)Konstruktion von Geschlecht wird dabei der Fragestellung nachgegangen, welche Frauen- und Männerbilder in dem literarischen Werk „Metropolis“ repräsentiert werden und welche Geschlechterkonzepte diese implizieren.

Es wird dabei die These aufgestellt, dass sich sämtliche für die Handlung mehr oder weniger relevanten Figuren eindeutig in einem dichotomen Zwei-Geschlechter-Modell verorten lassen und mit stereotypen Geschlechterrollenbildern belegt sind, sowie dass diese Verortung Grundlage für Differenzen in der literarischen Rollengestaltung ist. Die Fragestellung erstreckt sich auf die im Text erfolgte Darstellung und Beschreibung der Geschlechter sowie auf die den jeweiligen Figuren zugeschriebene Rolle in Bezug auf die Narration. In der Auseinandersetzung mit den in das Werk eingeflossenen Geschlechterrollenbildern wird dabei auch auf die (nicht nur symbolischen) Geschlechterbeziehungen eingegangen, um den Bezug zum binären Mann-Frau-Schema und den traditionellen Rollenbildern zu erörtern.

Als Analyseinstrumente werden Methoden aus Erzähltheorie und -grammatik eingesetzt. Bei den hier zum Tragen kommenden Ansätzen, die in Kombination sowohl diskursive als auch narrative Strukturen berücksichtigen, handelt es sich um das Konzept der Figureninformation aus dem Kontext der Figurenanalyse sowie um Elemente aus Algirdas Julien Greimas' Aktantenmodell. Anhand der ausgewählten Methoden sowie der formulierten Fragestellung und Thesen lässt sich bereits eine (post-)strukturalistische bzw. dekonstruktivistische theoretische Fundierung erkennen, wobei sich durch den Aspekt der Geschlechterrollen ein Konnex zu den Gender Studies ergibt, welche von jeher inter- bzw. transdisziplinär angelegt sind.

Die Zukunftsstadt Metropolis wird im gleichnamigen Roman als patriarchales Gesellschaftssystem dargestellt, wobei in der Gesellschaftsordnung bzw. im Herrschaftssystem Normen auch bezüglich der Geschlechterrollen rigoros festgeschrieben sind und unhinterfragt bleiben (müssen). In diese (scheinbare) Ordnung kommt durch die weibliche Figur der gedoppelten Maria in Gestalt des Robotervamps Chaos, Auflösung der bestehenden Strukturen und Katastrophe.

Metropolis wird in Thea von Harbous Werk jedoch zunächst nicht nur von einem männlichen Herrscher, dem in stereotyper Weise der öffentliche Rollenbereich zugeschrieben wird, angeführt, sondern ist insgesamt männlich dominiert. So kann auch die Vorherrschaft der Technik phallisch-maskulinen Konnotationen zugeordnet werden. Das Urbane, Kultivierte, das in der von den Vätern für ihre Söhne (bzw. vom Vater Joh Fredersen) errichteten Zukunftsstadt eindeutig vorherrscht, wird den ruralen, unzivilisierten Räumen dabei kontrastiv gegenübergestellt, wobei sich auch hier geschlechterspezifische Kodierungen ergeben.

Mit ihren 50 Millionen EinwohnerInnen wird Metropolis nicht demokratisch verwaltet, sondern hierarchisch von Joh Fredersen regiert. Die hierarchische Gliederung betrifft auf den ersten Blick vor allem die Berufsgruppen, aber auch das Geschlecht spielt eine nicht zu unterschätzende Rolle bei der gesellschaftlichen Strukturierung und Positionierung.

Im „Neuen Turm Babel“ als Joh Fredersens Wirkungsstätte regieren Zahlen allein, wobei hier auf klischeehafte Weise einer männlichen Figur Rationalität und Abstraktionsfähigkeit zugeschrieben werden, während das Bild der Frau (meist) sehr konkret gefasst wird und vor allem auf den Körper sowie seine Funktion zur Reproduktion (durch die Rolle der Mutter) reduziert wird, wobei durch die künstliche Herstellung des Roboters auch hier die Grenzen verschwimmen.

Als nicht unwesentliches männliches Geschlechterrollenbild in „Metropolis“ erweist sich weiters das des Mannes als Schöpfer, wobei auch die Frau als Geschöpf des Mannes aufgefasst wird. Diese Geschlechterzuordnung stimmt mit der charakteristischen Aufteilung in Subjekt und Objekt patriarchalischer Ordnung überein.

Die (wesentlichen) weiblichen Gestalten des Romans werden als zugleich abwesend und omnipräsent gezeichnet, sodass sie vor allem als Wunsch- und Sehnsuchtsobjekte in der Perspektive bzw. Fokalisierung der Männer erscheinen. Durch die abwesende Frau entsteht sexuelle Verunsicherung auf Seiten der Männer, die in ihrer Subjektposition erschüttert werden und sexuelle Impulse auf die in Hure und Heilige gedoppelte Frau projizieren. Besonders auffällig wird dieser Dualismus anhand der im Handlungsverlauf von Männern gedoppelten Maria. Während die authentische Maria mit religiöser, jungfräulicher Reinheit belegt ist, steht die Maschinenfrau für unbändige Triebhaftigkeit, wodurch sich zwei völlig konträre Figuren ergeben. Dies gelingt durch eine einseitige Reduktion hinsichtlich der Vorstellung von keuscher Mütterlichkeit in Bezug auf die Figur Marias, während die Anteile weiblicher Sexualität auf den weiblichen Androiden projiziert werden. Diese weibliche Figur reflektiert das von ihrem Konstrukteur auf sie projizierte Bild und hat sich untertänig zu verhalten. Derartige Herrschaftsstrategien formen die Frau im Sinn eines Lust- bzw. Wunschobjekts ohne Wissen über die eigene Sexualität, wobei es sich wie bei dem Motiv der abwesenden Mutter um eine typische gemäß dem männlichen Narzissmus konstruierte Erzählstrategie handelt. Die Heilige und die Hure stellen zwei extrem polarisierte Weiblichkeitsbilder dar, die illustrieren, dass Weiblichkeit nicht einheitlich repräsentiert, sondern in die binäre Opposition von mütterlicher Keuschheit und aggressiver Sinnlichkeit fragmentiert wird.

Insgesamt weist der Text eine Vielzahl an Ambivalenzen, Widersprüchen und Mehrdeutigkeiten in Bezug auf die Kategorie Geschlecht auf, die jedoch im Handlungsverlauf größtenteils normiert bzw. reguliert werden. Dies wird besonders anhand der weiblichen Figuren deutlich, die als Anführerin der Arbeiter oder emanzipierter Vamp zu einer Auflösung der Grenzen der klassischen Geschlechterordnung tendieren, jedoch im Laufe der Handlung wieder in das hegemoniale männliche System integriert oder gänzlich aus diesem eliminiert werden und damit erzähltechnisch unbedrohlich gemacht werden.

Die im Werk auszumachenden Geschlechterrollenbilder sind vielfach klischeeverhaftet, wobei vor allem stereotype Weiblichkeitsbilder Verwendung finden, nicht hinterfragt oder aufgebrochen werden. Das unheimliche Weibliche ist damit zum Scheitern verurteilt, zurück bleiben die mütterlich konnotierten Frauen, wodurch das bestehende System ohne weibliche Gegenwehr bestätigt wird. In dem Roman voller Dichotomien und Polaritäten wird die Frau zudem durch die stereotypisierende Darstellung weiblicher Figuren sowie eine eingeschränkte thematische Rollenzuweisung banalisiert und inferiorisiert, was deren symbolischer Vernichtung gleichkommt.